

garis L. ist wohl der am meisten verbreitete Vogel auf Texel, obwohl an Feldlerchen, *Alauda arvensis* L. auch ein grosser Reichtum ist. Grosse Starenschwärme waren auf den Wiesen, auf den kleinen Baumgruppen der Einzelhöfe, in den Gärten von de Burg. So weckte mich oft ein Star, der den Gesang der schwarzschwänzigen Uferschnepfen täuschend nachmachte. Ueberhaupt brachten die Stare auf Texel in ihrem Gesang sehr oft die Motive der Wasserläufer und Regenpfeifer der Inseln.

ADOLF FREY, der sich dem Stimmungszauber des Amselliedes hingab, schrieb:

„Früh, früh muss ich erwachen:
Die Amsel ruft, eh's tagt,
Sie lacht, wie Verliebte lachen,
Sie klagt, wie Heimweh klagt . . .“

(Schluss folgt.)

Das Leben der Vögel im Spiegel Dantescher Dichtung.

Von H. Siegrist, Baden.

Nell' ora che comincia i tristi lai

La rondinella presso alla mattina,

Forse a memoria de' suoi primi guai . . .

(Purgatorio IX, 12 ff.)

Und um die Stunde, wo beim Nah'n des Morgens

Die Klageruf ertönen lässt die Schwalbe,

Vielleicht gedenkend einst erfahrener Leiden . . .

Nach regenschwerem Wandertag, der feuchtigkeitsatte Wolken vom Ligurischen Meer über nackte Hügelrücken landeinwärts trieb und in unzähligen schmutziggelben Rimsalen durch die sienesische Landschaft eilen liess, war uns ein unvergesslicher Abend beschieden. Wie wir, der Düsterteit der Stimmung nachgebend, den stillen Friedhof an der Berglehne durchwandert hatten und den Blick der Stadt Siena zuwandten, umhauchten die Strahlen der plötzlich hervorbrechenden Abendsonne den alles überragenden Turm des prachtvollen gotischen Palazzo pubblico mit mildem, rötlichgelbem Licht; in schwindlichter Höhe aber zog ein Schwarm zahlloser Dohlen um das altersgraue Gemäuer seine eigenartigen Kreise, ewig wechselnd und ewig gleich. So mag schon zu Dantes Zeiten das unruhige Volk um den damals noch hellblinkenden Turm gekreist und die Aufmerksamkeit des grossen Geistes auf sich gelenkt haben. Dieser Gedanke weckte in uns das Verlangen, dem Dichter der „Göttlichen Komödie“ auf seiner Wanderung wieder einmal zu folgen und dabei besonders zu beachten, wie sein für alle Lebenserscheinungen so empfängliches Auge den ansprechendsten Wesen der belebten Landschaft, den Vögeln, entgegentritt.

Die Ausbeute erwies sich in der Folge nicht so ergiebig, wie man bei den sonst zahlreich zur Belebung der Handlung eingestreuten Naturschilderungen und Stimmungsbildern hätte erwarten können. Als allegorische und mythische Wesen sind Vögel sozusagen in jedem zweiten Gesange vertreten, ohne dass wir aus den Angaben auf eigentlich ornithologische Probleme

Schlüsse ziehen könnten. Da aber meines Wissens über das Historische der Vogelkunde und Vogelbeobachtung Publikationen noch spärlich sind, dürfte der hiermit versuchte Exkurs doch nicht ganz wertlos sein.

Der Tag entfloh, das abendliche Dunkel
Entnahm die Tiere, die auf Erden weilen,
Allseitig ihrer Müh . . . (Hölle II, 1—3.)

Es muss das Bild, in dem Urtext noch lieblicher, uns überraschen, da es zu Beginn der Höllenwanderung, die in oft grauiger Form die Pein ausmalt, steht und geschrieben ist in einer Zeit, die für die leidende Kreatur sonst kein Mitgefühl aufbringt, in einem Lande geschrieben, dem heute noch Tierquälerei als selbstverständlich gilt. Es ist aber für den Dichter bezeichnend, der ganz im Sinne der Neuzeit den leidenden Wesen gegenübersteht.

Charon, der Höllenferge, führt die Verdammten über den Acheron, den grössten der drei Höllenströme, winkt ihnen mit Augen, die wie Kohlen glimmen, und sie folgen willenlos gleich angelockten Vögeln:

Gleichwie zur Herbsteszeit die Blätter alle,
Eins nach dem andern abfall'n, bis der Zweig
Am Boden alles sieht, das ihm bekleidet,
So stürzt hier Adams schuldbeladner Samen
Sich Haupt für Haupt vom Ufer in den Nachen,
Wie Vögel tun, wenn sie den Lockruf hören.
(Hölle III, 112—117.)

Hier wird zum ersten Mal Bezug genommen auf die Vogelstellerei, den in jener Zeit auch hohe Persönlichkeiten allgemein oblagen, wengleich der Beiname für Heinrich I., deutschen Kaiser, der als Finkler oder Vogler in der Geschichte gekennzeichnet wird, spätere unbegründete Erfindung ist.

Für den Vogelsteller findet Dante im Fegefeuer das treffende Wort, dass dieser Tagedieb „sua vita perde“:

Indess ins Laubwerk meine Blicke drangen,
So scharf und spähend, wie einer spannt,
Der seine Zeit verliert nit Vogelfangen.
(Fegefeuer XXXIII, 1—3.)

Der junge, unerfahrene Vogel lässt sich zwei-, dreimal täuschen; aber dem fluggewandten stellt man vergeblich Netze und zielt mit Pfeilen:

Der junge Vogel harrt in träger Weile
Des zweiten Pfeils, doch der beschwingte flieht
Und schützt vor Netz und Pfeilen sich durch Eile.
(Fegefeuer XXXI, 61—63.)

Dantes verstorbene Jugendgeliebte, Beatrice, richtet an den Dichter die vorstehenden Worte als Vorwurf wegen seiner spätern Verirrungen. Der Sinn des Gleichnisses ist einleuchtend.

Dass der Adler, das Sinnbild der erdenentrückten Grösse vielfach dem Dichter Anlass zu sinnenfälligen Bildern gibt, ist zu erwarten. Ihm gleich ist beispielsweise der Dichterstürm Homer, der die andern Grossen überragt:

Che sopra gli altri com'aquila vol'a
(Hölle IV, 94—96.)

Wir begegnen ihm noch da und dort im Fegefeuer und namentlich im Paradies als Träger erhabener Symbolik, ohne dass an ihm besonders charakteristische Züge festzustellen wären.

Da der Kranich zu allen Zeiten der Dichtkunst und Malerei zum Sinnbild der Sehnsucht gedient, mag es nicht überraschen, dass ihm Dante die herrliche Strophe gewidmet:

Gleichwie die Kraniche wehklagend ziehn,
Und lange Streifen in der Luft beschreiben.
So sah, getragen von der Macht des Windes,
Ich eine Schar mir nah mit lautem Weinen.

(Hölle V, 46—49.)

Kraniche erscheinen wieder Fegefeuer XXIV, 64—66:

Wie Vögel, die zum Nil im Winter ziehn,
Bald sich versammeln in gedrängtem Hauf,
Bald schneller dann in Streifen weiter fliehn...

und Fegefeuer XXVI, 43—45:

Wie Kraniche teils nach kurzer Ruh'
Gen Libyen fliegen, scheu vor Frost und Eise,
Teils scheu vor Hitze den Riphäen zu...

(Riphäen, Gebirge, welches die Fabel an den äussersten Norden setzte.)

Den Ornithologen muss es besonders mit Erstaunen erfüllen, dass der Vogelzug schon zu Dantes Zeiten Gegenstand der scharfen Beobachtung war, die von den Ergebnissen der neuzeitlichen Forschung kaum korrigiert werden muss.

Im V. Höllengesang mit der erschütternden Tragödie der Francesca da Rimini und des Paolo, wo die Wollüstigen ewig vom Sturm der Leidenschaft gepeitscht und getrieben werden, treffen wir auf epische Gleichnisse von homerischer Bildkraft:

So wie zur Winterszeit mit irrem Flug
Ein dichtgedrängter breiter Tross von Staren,
So sah ich hier im Sturm der Sünder Zug
Hierhin und dort, hinauf, hinunter fahren,
Gestärkt von keiner Hoffnung, mindres Leid,
Geschweige jemals Ruhe zu erfahren.

(Hölle V, 40—45.)

An Stare denkt der Dichter wohl auch. Paradies XVIII, 73—75:

Wie Vögel, die empor vom Strande fahren,
Gemeinsam, neuer Weide froh,
Sich bald in runden, bald in langen Haufen scharen.

Das oben erwähnte unglückliche Liebespaar wird angerufen und nähert sich:

Gleich wie ein Taubenpaar die Lüfte teilt,
Wenn's mit weit ausgespreizten steten Schwingen,
Zum süßen Nest herab voll Sehnsucht eilt;
So sah ich Didos Schwarm sie sich entringen,
Bewegt vom Ruf der heissen Ungeduld,
Und durch den Sturm zu uns sich niederschwingen.

(Hölle V, 82—87.)

Wenn man bedenkt, dass Dante noch zu Lebzeiten seines Wohltäters und jedenfalls nicht ohne dessen Vorwissen die unglückliche Tochter in die Hölle verweist, so wird man begreifen, dass der Dichter einerseits strenge Gerechtigkeit gegen Ehebruch übt, andererseits aber, wie die genannten Proben ergeben, eine Teil-

nahme an den Verdammten ausdrückt, die um so rührender ist, als sie im ersten Teil der „Göttlichen Komödie“ selten zum Durchbruch kommt und die, vornehmlich mit Rücksicht auf die herrlichen Bilder und Vergleiche, den Gesang zur Perle des ganzen Werkes erheben.

Dem zärtlichen Liebesleben der Taube begegnen wir später *Paradies XXV, 10 ff.*:

Si come quando il colombo si pone
Presso al compagno, e l'uno all'altro pande,
Girando e mormorando, l'affezione.

Und wenn die Taub', aus hohen Lüften steigend,
Zur Taube fliegt, wie sich das Paar unkreist
Und fröhlich girrt, die heisse Liebe zeigend.

Wenn ein Schwarm Tauben sich auf dem Felde niederlässt, sieht man sie erst mit dem ihnen eigentümlichen, an Stolz erinnernden Nicken des Kopfens girrend umherlaufen. Bald aber suchen sie ruhig die Körner im Stoppelfelde, bis sie, durch irgend etwas erschreckt, auffliegen. Wie der Dichter bis ins Kleinste genau beobachtet, zeigt *Fegefeuer II, 124—128*:

Wie wenn, vom Weizen oder Lolch gekirrt,
Die Tauben still im Stoppelfelde schmausen
Und keine mehr herumstolziert und girrt,
Dann aber, wenn erscheint, wovor sie grausen,
Sie alle jäh, mit grössrer Sorg im Sinn,
Von ihrer Weid im Fluge brausen . . .

Der VIII. Höllengesang, nach Erfindung und Darstellung einer der schönsten, führt Dante in einen Wald, dessen Bäume die Seelen der Selbstmörder bergen, und wo die Harpyen nisten, die sich von den Zweigen jener Bäume nähren und den Verdammten schwere Qualen bereiten. Der mythische Vogel mit breitem, menschlichem Angesicht, Klauen an den Füßen, befiedertem Bauch hat, nach dem Dichter Virgil, den Trojanern prophezeit, dass sie, ehe sie die Stadt mit Mauern umgeben könnten, durch Hunger und Ungemach viel leiden würden. Also der richtige Orakelvogel, ein Gegenstück zum Unglücksraben des deutschen Zeitgenossen Dantes, Walters von der Vogelweide, der eine „*unsaeligiu krâ*“ verscheucht. Beim Dichter der „Göttlichen Komödie“ wird aber ein Vergleich mit dem Krähenvolk sogar im *Paradies* nicht gescheut:

Und wie, nach ihrer Art, die Kräh'n, wenn wieder
Der Tag beginnt, sich rasch bewegend ziehn.
Um zu erwärmen ihr erstarrt Gefieder,
Und die von dannen ohne Rückkehr fliehn,
Die rückwärts fliegen, andere dann, im Bogen
Dieselbe Stell umkreisend, dort verziehn.

(*Paradies XXI, 34 ff.*)

Die Bezeichnung „*pole*“ für Krähen mag sprachlich hier besonders auffallen.

Leda, die Tochter eines Königs von Aetolien und Gemahlin eines Spartauerkönigs, genoss die Gunst des Zeus, der sich ihr in Gestalt eines Schwans naht, welches Idyll durch die Geburt von Helena und Kastor und Pollux aus einem Ei sein Ende nahm.

Leda mit dem Schwan war schon im Altertum ein Gegenstand der Kunstdarstellung. Dieser Mythologie wird Paradies XXVII, 97 ff. andeutungsweise Ausdruck verliehen. Einmal wird noch auf die schöne Flügelstellung des Schwans hingewiesen:

Er schlug, der so gesprochen, die zwei Flügel
Gleich Schwanenflügeln auf. (Fegfeuer XIX, 46—47.)

Einmal wird die Gans festgestellt, deren Kleid so weiss wie Butter erscheint (Hölle XVII, 63).

Der Pelikan, als Symbol der aufopfernden Mutterliebe — er schlitzt sich, nach der Sage, die Brust auf, mit dem Blute die Jungen zu nähren — findet dichterische Verklärung:

Er ruht am Busen unseres Pelikan;
Ihn hat der Herr zur grossen Pflicht erlesen,
Als er den Martertod am Kreuz empfah.

Der Jünger Johannes liegt an der Brust Jesu, der in der mittelalterlichen Mystik oft als Pelikan bezeichnet wird.

(Schluss folgt.)



Nur so weiter! Seit ein paar Jahren finden sich in der sog. Münsigenau (Kt. Bern) im Winter immer einige Fischreihler, *Ardea cinerea*, ein, um sich dort, zur grössten Freude der Bevölkerung, herumzutreiben. Der Vogel ist ja schön und wer wiederholt das Flugbild des Fischreihlers in einer Landschaft gesehen hat, wird es nicht mehr missen wollen; er hat es lieb gewonnen! Doch wenn es wirklich oder auch nur vermeintlicherweise an den Geldbeutel geht, wo ist bei den meisten Sinn für das Ideale noch anzutreffen?

In der letzten Januarwoche 1923 wurde, man sagt mir von Fischern, ein regelrechter Feldzug gegen die Fischreihler in der Münsigenau eingeleitet. Er war siegreich! 3 Fischreihler wurden zur Strecke gebracht. Ein deswegen schimpfender Bauer hatte jedenfalls ganz recht, als er sagte, dass hier diese Vögel durch den eifrigen Mäusefang sich weit herum sehr nützlich gemacht hätten. Man habe gewartet bis Schnee lag und der Erdboden gefroren war. Es ist der ähnliche Geist, der eine solche Razzia in Szene setzt, wie derjenige, der es zu Stande bringt, einen der am Harder ausgesetzten Steinböcke zu schiessen.

Nur so weiter! Doch wird wohl noch rechtzeitig einem solchen Treiben Halt geboten werden. Solche Taten rütteln auch die Gleichgültigen auf.
A. H.

Adler in Graubünden. „Letzten Sommer war's, in Pontresina, zu einer schönen Mittagstunde, als plötzlich eine Bewegung ging durchs ganze Dorf: Die Leute liefen zusammen, Einheimische und Gäste, einer gab dem andern den Ruf weiter: „Die Adler, die Adler!“ Alle blickten hinauf, drei Adler schwebten über den Häusern. Da, mit einem Mal schwenkten sie mit einem Ruck in die Spirale ein und erhoben sich in majestätischen Kreisen hoch und immer höher, in den blauen Himmel hinein. Zuletzt sah man kaum noch drei kleine Punkte. Es war ein grossartiges Schauspiel, jeder war tief ergriffen davon, einmal einen wirklichen König in seinem Herrscherfluge durch die Lüfte gesehen zu haben. Der Klassiker höchsten Schwunges dachte mit Ehrfurcht an das Bild in Dantes „Divina Comedia“: „*Che sovra gli altri com'aquila vola*“ („Der wie der Adler über den andern fliegt“). Der Direktor des Männerchors aber summete die Strophe vor sich hin: „Wie ein stolzer Adler schwingt sich auf das Lied“. Es war das Adlerpaar, das